

ausgestellten
enden Lose
a (grösstes
er Lose ist
ttefern von
0.000 und

Prämie.
sgehalt.
an
nkhaus
2.

chon jetzt vom
u-utca 2 ent-

zen?

überkel-
nchtige
halten
ast jeder
werden
eise der
iltissen
itkelme
an ent-
en. Nur
rankheit
ten die
ung der
ung der
neuerer

len

en Bron-
h künst-
en Stoffe
ersttüt.
wonden,
stimmung
ne, dass
r Nacht-
rosos im
anduln-

landuln-
nd Husten
ge Neben-
in Khol-
ern Kol-

folge, die
nle und
it demsel-
mpfehlen".
in n.ner
Glanduln
ngen der
rzahl der
abrik Dr
über ärzt-
Niederlage
Flaschen
en. Aus
Berichten
ie Fabrik

er

seit
ver-
ie-
ird.
gen
uße
hen
ter
um
vor-
pot
reit.

a

id.

en,

g

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

en,

Redaktion
und Expedition:
Reichgasse
Nr. 14.
Anserate.
Eine dreipaltige
Garmondzeile 12 S.
Anseraten Aufträge
müssen im vorhinein
gezahlt werden.

Bistriker Wochenchrift

Abonnement-
preis
mit beiden Beilagen
ganzi. loco: 8.80
mit Zustellung 9.60,
per Post 10, halb-
und vj. der hiermit
entfallende Betrag.
Ohne „Oekonom“:
gj 80, hj 40, vj 20 h
weniger. 1 Nr. 20 h

mit den Beilagen:

Illustriertes Unterhaltungsblatt und Der Oekonom.

Organ für soziales Leben, Volks- und Landwirtschaft.

Erscheint jeden Sonntag und wird in der Wohnung des Redakteurs, Reichgasse Nr. 14, ausgegeben.

52. Nummer.

Bistritz, den 24. Dezember 1905.

XXXIV. Jahrgang.

Weihnachten 1905.

Immer mehr spannt das Leben unsere Kräfte an, immer entschiedener verlangt es von uns das Einsetzen unserer ganzen Persönlichkeit. Vorwärts drängt die Masse der Mitstreitenden und im Gedränge hastend, dürfen wir nicht ruhen, nicht uns beschaulich umsehen, auf den Weg, den wir schon zurückgelegt haben. Der moderne Konkurrenzkampf, der erbitterte Streit um Sein und Haben, kennt keine Schonung und keine Pause. Wer nicht mit äußerster Anstrengung mit vorstürmt, kommt unter die Füße der anderen. Zu einer Hezjagd ist das Leben geworden und wir sind Jäger und Wild zugleich.

Wahrlich, es wäre nicht auszuhalten, wenn nicht das Geschick dafür gesorgt hätte, daß in der brandenden Sturmflut friedliche Inseln aufleuchten, auf denen der Geplagte und Verfolgte sich erholen und kräftigen könne. Es gibt in den an Kämpfen reichen Jahren eine Zeit, da überall ein wahrer Gottesfrieden herrscht, da alle Waffen ruhen und die Verheißung der himmlischen Heercharren Wahrheit geworden ist. Weihnachtszeit, frohliche Zeit. Die Diplomaten wechseln keine Depeschen und die Parlamente haben ihre Mitglieder an den heimischen Herd geschickt. Zu den Gerichtssälen bricht man nicht über arme Sünder den Stab und selbst in das Düstere der Kerkerzellen leuchtet der helle, freundliche Schein des Christbaumes.

Mit ihren Kindern sind die Alten selber wieder zu Kindern geworden und ein Kind sein, heißt glücklich sein. Das Märchen, das vor dem Lärm der Maschine, vor dem Gezänk der Menschen aus der Welt entwichen war, ist wieder zurückgekehrt. Mit seinen tiefen, blauen Augen lugt es zwischen den Zweigen der Tanne hervor und uns wird froh und leicht zu Mute. Wir hatten ganz verlernt, ein ruhiges Gemüt zu haben und uns zu freuen, und nur haben wir es wieder gelernt. Wir halten Einteil in uns selbst und bestimmen uns darauf, daß es noch etwas höheres gibt, als den Streit um Wein und Wein, als die Jagd nach Ehre und Geld. Das Herz kommt endlich zu seinem Recht. Gewiß, wir sollen unseren Kopf gebrauchen und unsere Glieder regen, dazu sind wir da auf Erden, aber unser besseres Selbst sollen wir dabei nicht vergessen.

Fort mit den Alltagsorgen. Es werden ja auch diese heimlichen, diese stillfröhlichen Tage vergehen; ehe wir es uns versehen, wird Staat und Stadt, Arbeit und Beruf uns wieder in Anspruch nehmen, aber vorläufig ist die Weihnachtszeit noch unser. In ihr wollen wir uns und unseren Kindern leben. Der trauliche Reiz des deutschen Familienlebens soll

uns ganz umfassen und uns zeigen, das wir besitzen, um was wir ringen, Haus und Herd.

Wie dem Manne ist uns zu Mut, der aus rauchigen engen Gassen entronnen und in den schweigenden Wald getreten ist und den ersten Atemzug reiner, würziger Luft getan hat. Hier badet sich die Seele gesund. Und wenn wir dann zurückkehren werden in das gewohnte Geleis, dann werden wir ein Stück Weihnachtsfreude und Weihnachtsfriede hinüberverten und nicht ganz vergessen, daß auf Erden Frieden sein soll und den Menschen ein Wohlgefallen.

Die achtunddreißigprozentige Gemeindefinanz und der Ankauf des D. Binder'schen Hauses zur Erweiterung des Gemüsemarktplatzes.

Keinem zu Lieb' und keinem zu Leid sind wir gezwungen, eine Angelegenheit zur öffentlichen Besprechung zu bringen, die mit der Erhöhung der Gemeindefinanz in ursächlichem Zusammenhang steht. Unsere Stadtgemeinde hat das auf dem Kleinringplatz gelegene Daniel Binder'sche Haus samt Grund und Boden für 16,000 Kronen gekauft, um einerseits den Gemüsemarktplatz zu erweitern und andererseits, um einen weiteren Schritt in der „Regulierung“ unserer Stadt nach dem Kömpes-Toschen-Pläne zu machen. Wem würde es einfallen, auch nur ein Wort gegen dieses Vorgehen zu erheben, wenn unsere Stadtkasse in der Lage wäre, ohne die Belastung der Bewohner mit erhöhten Gemeindefinanz diese beträchtliche Ausgabe decken zu können! Aber eben darin liegt das ungerechtfertigte Verfahren, daß Stadtmagistrat und Stadtkommunität zu einer solchen Zeit die angebliche „Stadtregulierung“ forzieren, wo die Allodialkasse nicht einmal das regelmäßige Erfordernis der Ausgaben decken kann und das Fehlende aus den Geldtaschen der Bewohner zwangsweise eingehoben werden muß. Die Herren im Verwaltung- und Vertretungskörper unserer Stadtgemeinde scheinen nicht zu wissen, wie schwer es bei den hohen Lebensmittelpreisen unseren gewerbetreibenden Bürgern heutzutage fällt, ihren Hausstand zu erhalten; sie vergessen, daß die staatliche Steuer mit ihren beträchtlichen Zuschlägen, dann die Konsum- und Schulanlagen die Steuerkraft des überwiegend größten Teiles der Bewohner schon längst überstiegen hat und daß ein großer Teil dieser öffentlichen Ab-

gaben infolge des Exlezzustandes noch im Rückstande ist. Was soll aus den vielen armen Familien werden, wenn der Exlezzustand aufgehört und die rückständigen Steuerbeträge zwangsweise eingehoben werden? Anstatt in fürsorglicher Weise ernstlich darnach zu streben, die Bürger- und Bewohnerschaft immer mehr zu entlasten, wird die Mißwirtschaft weiter getrieben, werden riesig große Ausgaben bei den Haaren herbeigezogen, an die ein haushalterischer Sinn bei so überaus mißlichen Geldverhältnissen gar nicht denken würde.

Doch man will ja den Ankauf des besagten Hauses vor der Öffentlichkeit auch rechtfertigen, indem man geltend zu machen versucht, es sei notwendig:

- a) den Gemüsemarktplatz zu erweitern;
- b) den Kömpes-Toschen Stadtregulierungsplan am Kleinringplatz weiter durchzuführen und endlich
- c) der sofortige Ankauf dieser Hausrealität sei besonders auch aus dem Grunde dringend notwendig, weil man später nahezu das Doppelte dafür zahlen müßte.

Man sieht, die Herren, welche auf Kosten des Gemeindefinanz und der sauer erworbenen Kreuzer, welche die Bewohnerschaft an Umlagen zahlt, ihre Absichten und Pläne durchzuführen verstehen, sind nie in Verlegenheit, ihre geheimen Unternehmungen vor der Öffentlichkeit mit Scheingründen gehörig zu decken.

Also der Gemüsemarktplatz muß erweitert werden, sonst geht die ganze Welt zu Grunde. Ihr Bürger und Bewohner dieser Stadt, öffnet eure Geldtaschen und gebt Kreuzer her, daß man Häuser begünstigter Leute kaufen und den Gemüsemarkt durch den Grund und Boden des Binder'schen Hauses schleunigst erweitern kann, sonst können die Gemüsezüchter und Händler sich's auf dem Kleinringplatz beim Feilbieten nicht bequem machen, was leicht zur Folge haben könnte, daß keine Gemüse zu Markt gebracht würden, und was das dann für Folgen haben würde, läßt sich im Augenblicke gar nicht ermaßen. Das Mächtige wäre, freundlicher Leser, daß wir Bistriker unsere Wasser- und Fleischsuppen ohne Gemüse zubereiten, alle Bratengattungen ohne Salat und — jetzt kommt das Schreckliche — die Wurst ohne Sauerkraut verzehren müßten. Sag' an, lieber Leser, wäre das nicht entsetzlich? Gewiß! Darum nicht murren, sondern schweigen und dankbar anerkennen, was die weisen Stadtväter uns an Umlagen auf die Schultern laden. Sie verstehen das am besten, was zu unserem Wohl und Besten dient. Was staatliche, municipale, Kirchen- und Schulleiter in unseren Geldtaschen noch übrig lassen, das beschließen sie unter dem Titel Gemeindefinanz aus unserer Geldbörse herauszupumpen.

FEUILLETON.

Am Weihnachtsabend.

Von Helene Frey.

Nachdruck verboten.

Der Rechnungsrat Theodor Heimpius schritt misstrauig an den erleuchteten Läden entlang, kaum hin und wieder einen flüchtigen Blick hineinwerfend. Ebenso wenig achtete er auf die Leute, die ihm im Schneegestöber entgegenkamen. Der Weihnachtstag war ihm der unerquicklichste des ganzen Jahres. Alle hatten frohe Gesichter, alle waren aufgeregter, als wenn sie am Abend Millionen erben sollten, sogar diejenigen, deren ganze Weihnachtsbecherung in einer Hand voll Nüssen und Äpfeln bestand.

Wozu die ganze Gemütsbewegung? Bestand sie nicht bloß in einer Art Suggestion, die epidemisch wirkte? Nach drei Tagen lag die Welt wieder genau so grau und eintönig da, wie zuvor, und nur einen sündhaften Haufen Geld hatten die Törichteren aus dem Fenster geworfen. Das war alles.

„Guten Abend, Herr Rat.“ grüßte den Einamen und Mürrischen plötzlich eine helle Stimme.

Der Rat drehte sich um.

„Ah, Sie da, Herr Doktor?“ fragte er, sich zu einer etwas freundlicheren Miene zwingend, was ihm aber ziemlich mißfiel.

„Jawohl, und wie Sie sehen, beim Weihnachtseinkauf.“

Der Rat warf einen prüfenden Blick auf die vielen Pakete und Päckchen, die der Doktor im Arm trug.

„Hui.“ machte er, „das ist aber doch sehr sonderbar.“

Sie sind doch auch Junggeheile? Oder sollten Sie in der langen Zeit, in der wir uns nicht gesehen haben, am Ende gar unvorsichtiger Weise Ehemann geworden sein?

„In meinem Alter? Nein, Herr Rat. Wenn man bis zum fünfzigsten Jahre vergebens nach der Wichtigen gesucht hat, dann denkt man an solche Dinge nicht. Die Sachen da gehören andern und zwar lauter Kindern.“

„Fremden Kindern?“ fragte der Rat verwundert.

„Nun ja, ursprünglich sind sie mir natürlich fremd gewesen, aber allmählich lernt man die kleinen Krabben kennen. Wissen Sie, es sind nämlich lauter solche, die zu den ärmsten zählen, deren Eltern aber noch nicht soweit gekommen sind, daß sie ihre Weihnachtsbitten aus dem Hause tragen. Ueber hungerig sie dabei. Nun, da muß man eben zu ihnen gehen. Und das ist meine Weihnachtsfreude.“

„So, so?“ harrte der Rat, „na, und den Spaß machen Sie sich alle Jahre?“

„Alle Jahre, ganz recht. Es sind genau zwanzig kleine arme Erdenbürgerlein, die auf mich warten. Viel kommt nun freilich nicht auf den einzelnen. Dem Sie wissen, was den nervus rerum anbelangt, da happens es bei mir immer ein bißchen stark. Der Privatunterricht wirkt nicht viel ab; man denkt sich die Zukunft in jungen Jahren immer anders und glaubt, Wunder was für Goldquellen sich dereinst aufsum werden. Und so vorichtig in der Wahl meiner Eltern war ich auch nicht, wie zum Beispiel ein gewisser Herr Rechnungsrat, der es eigentlich gar nicht nötig hätte, auch nur eine Stunde tagsüber zu arbeiten. Sie Krösus, Sie.“

„Was, Krösus?“ fiel der Rat ein, „Sie übertreiben schauderhaft.“

„O nein,“ lachte der Doktor, „nicht im mindesten. Nebenbei gönne ich es Ihnen, wie ich allen alles gönne. Nun also, da bekommt nun der kleine Mann ein Bilderbuch mit den gefährlichsten wilden Tieren, der andere eine Harmonika, damit er ein bißchen frohliche Musik in das öde Zimmer bringen kann, dies kleine Fräulein eine Puppe, jenes eine feuerrote Schürze, die jeden Stier in rasende Wut bringen würde, und ein jeder dazu ein paar vergoldete Nüsse, Äpfel und Lebkuchen. Alles zusammen kostet ein paar Mark.“

„Ich taxiere den Betrag auf zirka 20 Mark,“ bemerkte der Rat trocken.

„Das könnte wohl stimmen, so genau rechne ich nicht nach. Das ist zwar wenig, aber — es ist zugleich viel, ungeheuerlich viel, enorm — wissen Sie warum, wissen Sie das?“

Der Doktor kam förmlich in Ekstase dabei. Befremdet schüttelte der Rat den Kopf.

„Nein,“ sagte er, „woher soll ich denn das wissen?“

„Nun, dann will ich es Ihnen sagen,“ rief der Doktor, den Rat am Ärmel seines Rockes packend und ihn hin- und herwühlend, „das bedeutet zwanzig lachende und jubelnde Kindergesichter, zwanzig freudig klopfende Kinderherzen, zwanzig elende Stuben, in die am Weihnachtsabend ein heller Schein des Glückes fällt. Verstanden? Ein ganzes Meer von Freude bedeutet das, — und das alles für lumpige zwanzig Mark.“

Der Rat wiegte bedächtig den Kopf.

„Das ist ja alles recht gut und schön —“

„Nein, das ist kolossal,“ schrie ihm der Doktor an, „und sehen Sie, eine solche Freude könnten Sie sich auch machen.“

Der Rat blieb vor Schreck stehen und starrte den Doktor mit offenem Mund an.

„Ich?“ fragte er, „na, Sie werden wohl nicht glauben, daß ich von Haus zu Haus laufen und Puppen und Äpfel verteilen werde?“

„Warum soll ich das nicht glauben?“ gab der Doktor zurück, „das glaube ich sogar bestimmt, und deshalb habe ich Sie auch nur angesprochen. Ich habe mir gedacht: Sieh, da kommt der reiche Rat Heimpius, der hat gewiß ein überflüssiges Zwanzigmarkstück im Portemonnaie, das muß er mir geben.“

„Herrr!“ rief der Rat entsetzt, „sind Sie plötzlich —“

„Uebergeknapp? Gott bewahre! Total normal. Ich dachte mir eben: Der Rat weiß nicht, wieviel glückliche Menschen er mit so einem überflüssigen Goldstück machen kann, darum muß ich es ihm sagen; er ist im Grunde seines Herzens ein seelenguter Kerl, nur ein bißchen verhärtet und griesgränig.“

„Erlauben Sie mir,“ jubte der Rat auf.

„Und dafür, — so sagte ich mir, — „getraue ich mich meinen Kopf zu wetten, daß er mir die zwanzig Mark gibt, wenn er erfährt, was er damit für Wunder wirken kann. Na, also, was ist's mit den zwanzig Mark?“

So ließe sich die Erweiterung des angeblichen Gemüsemarktplatzes bei den gegenwärtigen Verhältnissen etwa behandeln, wenn man sie in scherzhafter Weise betrachten wollte.

Vom Spaß zum Ernsthaften übergehend, muß man fragen: ist denn die fragliche Erweiterung des Gemüsemarktplatzes wirklich eine so dringend notwendige Angelegenheit, daß man wohl auch ihrenwegen die Umlagen von zwanzig auf achtunddreißig Prozent erhöht hat? Ferner genügen die bisherigen Plätze und Gassen nicht, um die zum Verkauf gebrachten Gemüse ablagern zu lassen? Und endlich: wird denn der Kleinerplatz selbst auch nach Abtragung des Binder'schen Hauses groß genug sein, um die Unmasse von Gemüse, die namentlich zur Sommer- und Herbstzeit zugeführt werden, dort ablagern zu lassen und nebenbei noch so viel Platz zu erübrigen, daß ein freier Verkehr des Publikums dort möglich gemacht werden könnte?

Man halte einmal Umfrage und erkundige sich, ob in der gesamten Bevölkerung unserer Stadt je der Wunsch zum Ausdruck gekommen ist, daß die Erweiterung des Gemüsemarktmarktes unter allen Umständen in Angriff genommen und durchgeführt werden müsse. Es würde dies ein vergebliches Unternehmen sein; denn unsere vaterstädtische Bevölkerung weiß, daß alle größeren öffentlichen Ausgaben in letzter Zeit aus ihrer Geldtasche Deckung finden müssen.

Der Gemüseverkauf war und ist, wie er gegenwärtig stattfindet, unseren kleinstädtischen Bedürfnissen vollkommen entsprechend. An Wochenmärkten dehnt sich derselbe von der Schattenseite des Marktplatzes sowohl nach der Holzgasse, wie auch nach der Ungargasse zu, je nach der Zufuhr beliebig aus. Das Publikum hat seinen Zutritt dazu und kann seinen Bedarf in der bequemsten Weise einkaufen. Am Freitag wird das Gemüse vor den Kaufhallen des Kornmarktes feilgeboten und erst in den frühen Morgenstunden der Sonntage ist der Kleinerplatz, dieser Glanzpunkt unserer Stadt, mit Gemüse, Obst, Geflügel und dergleichen besetzt. Die Begründung des Ankaufes des Binder'schen Hauses — „Zur Erweiterung des Gemüsemarktplatzes“ — ist also ganz falsch, weil wir, wie aus dem Vorangeführten ganz klar hervorgeht, bisher keinen ständigen oder eigentlichen Gemüsemarktplatz hatten, sondern derselbe jede Woche an drei verschiedenen Stellen abgehalten wird. Es gab und gibt auch gegenwärtig also keine Erweiterung des Gemüsemarktplatzes, weil wir einen solchen bisher gar nicht hatten und der Kleinerplatz, selbst wenn das Binder'sche Haus abgetragen sein wird, hiezu viel zu klein ist. Und so erlauben wir uns denn die Motivierung des Binder'schen Hauskaufes als das zu bezeichnen, wofür sie jedem Unbefangenen tatsächlich erscheinen muß, nämlich: als ganz hohle Phrasen, die lediglich zu dem Zwecke erfunden wurde, um der öffentlichen Meinung Sand in die Augen zu streuen und vielleicht einen Vorwand zu haben, nicht bloß dem Eigentümer des oft genannten Hauses, sondern sämtlichen Hausbesitzern des Kleinerplatzes Begünstigungen zu teil werden zu lassen, die den Wert jeder Hausrealität um mehrere tausend Kronen erhöhen.

Beim Ankauf des Fuß'schen Hauses spielten die „Erschließung des Kleinerplatzes für den Verkehr“ und der „freie und bequeme Zugang zur städtischen Promenade“ den Tenor, — tatsächlich aber hatte man nur das Interesse des Gewerbevereinsgebäudes im Auge — und man veräußerte zu einer Zeit, wo ebenfalls kein Ueberfluß, d. h. verfügbares Geld in der Allotialkassa war, 30,000 Kronen für dieses Haus, veräußerte ferner für die Abtragung desselben 1600 K und für das Betontrottoir und die durchgeführte Planierung ganz gewiß auch mindestens 4000 Kronen. Zählt man diese nur oberflächlich zusammengestellten Zahlen zusammen, so be-

kommt man 35,600 Kronen heraus, die man damals dem Kleinerplatz, seinen Hausbesitzern und dem Gewerbevereinsbau opferte. Der Kleinerplatz und seine Anhängel haben aber damit noch immer nicht genug, nein, sie verlangen unter einem neuen Titel frische Opfer, zu denen jeder Steuerträger seine 38 Prozente pro Steuerhundert jetzt beitragen muß. 16,000 Kronen kostet das bekannte Haus, als Uebertragungsgebühr werden auch einige hundert Kronen zu zahlen sein. Und was dann für die Abtragung dieses Hauses samt Nebengebäuden, für die Abfuhr des Baumaterials und Schuttes und für die Planierung und Pflasterung dieses Platzes zu zahlen sein wird, das wird mit Einschluß des Kaufschillings gewiß 20,000 Kronen ausmachen.

Biel leichter und kürzer lassen sich die zwei anderen, für den Ankauf des Binder'schen Hauses geltend gemachten Gründe widerlegen und entkräften. Es wird in der Begründung gesagt, der Ankauf der Binder'schen Hausrealität erscheine auch im Zwecke der Durchführung des Königs-Tor'schen Stadtregulierungsplanes als notwendig, und im Zusammenhang damit wurde gleich hervorgehoben, daß sich jetzt eine sehr günstige Gelegenheit darbiete, das besagte Haus, welches sonst nahezu das Doppelte kosten würde, um den mäßigen Preis von 16,000 Kronen käuflich zu erwerben.

Man sieht und erkennt auch aus diesen Gründen, daß man in unserer Gemeindestube aus Sparen und Einschränkungen, an das Sprichwort: „Strecke dich nach der Decke!“ nie denkt. Wenn in aller Welt kann es einfallen, in einer so hochnotpeinlichen Zeit, wo die Bevölkerung der Stadt mit einer achtmunddreißigprozentigen Umlage belastet und eine neue Schuld von 330,000 Kronen gemacht werden soll, an eine weitere kostspielige Durchführung des Stadtregulierungsplanes zu denken? Von 35, in der Sitzung der Stadtvertretung vom 31. März d. J., anwesenden Mitgliedern, in welcher der in Rede stehende Hauskauf und die weitere Ausführung des Regulierungsplanes als dem Kleinerplatz rechtskräftig beschlossen wurde, stimmten nur drei gegen den Ankauf, alle anderen für denselben. Das ist eben der Jammer mit unseren Stadtvertretern, daß sie in den Sitzungen so leicht zum Ja-sagen zu haben sind, und dies auch in solchen Fragen, in denen sie ihrer inneren Ueberzeugung nach mit einem entschiedenen Nein! stimmen sollten. Für Stadtregulierungszwecke ist zu beträchtliche Summen auszugeben, ist ja geradezu Abberterwirtschaft. Die Regulierung der Stadt nach dem Königs-Tor'schen Plane soll nicht erzwungen, sondern nur nach und nach, d. h. dann in Angriff genommen werden, wenn man ein überflüssiges Geld in der Stadtkasse vorrätig hat.

Und was nun letztlich die Behauptung betrifft, daß man das Binder'sche Haus nur jetzt am den keinesfalls geringen Preis von 16,000 Kronen hätte erwerben können, so halten wir das für flüchtiges, gehaltloses Gerede. Denn die Käufer sind in unserer Stadt im Preise so weit gesunken, daß man für 16,000 Kronen ein ganz nettes Haus in einer Hauptgasse kaufen kann. Und wenn das fragliche Haus wirklich den Wert haben sollte, den ihm befangene Leute beimessen wollen, so wäre dasselbe schon längst von einem Privaten gekauft worden.

Wir schließen unsere Ausführungen mit der Erklärung: daß wir es für höchst unbillig, ungerecht, ja sündhaft halten, die Bevölkerung mit einer achtmunddreißigprozentigen Umlage zu belasten, um aus der hiedurch erzielten Einnahme gleich 16,000 Kronen für ein Haus auszugeben, das man momentan gar nicht braucht und das man auch nach zehn, fünfzehn Jahren um denselben Preis hätte kaufen können.

Auszug aus dem Komitatsamtsblatt Nr. 51.

9411. Infolge Schweinepeste in Borgoprund, Zeltbörge und Jaad ist der Schweintrieb aus dem Jaader Bezirk nach Oesterreich verboten.

9518. Ausweis über die rückständigen Notarspensionsfondsgelder, die Beträge sind bis 31. Dezember l. J. einzuzahlen.

98. Die Gemeinde Nagy Iva übergibt die Bauarbeiten eines neuen Wirtshauses am 2. Januar 1906, vormittag 10 Uhr, Anrufpreis 10978 K 91 h, Badium 5 Prozent. Erster hat 10 Prozent zu erlegen. Visitation nur schriftlich.

66. Deutsch-Budak verkauft am 4. Januar 1906, vormittags 10 Uhr, 1075 Stück Eichenstämme, Anrufpreis 87078 K 64 h, Badium 10 Prozent.

Kurrentierungen:

1827. Vrasmas Timofte aus Borgoprund hat einen Viehpaß über ein Kuhkalb verloren.

2894. Perl Josef, Zahnarzt, hat auf dem Wege bis Mettersdorf eine Handtasche mit verschiedenen Requisiteen verloren.

9420. Holocsak László aus Csepe wegen Spitalkosten eines Sterbetages und Ortes in Militärkassen.

1343. Crau Todor aus Nasod hat zwei Viehpaße über zwei Ochsenkalber verloren.

355. Kogyi Juon aus Les wegen Uebertretungsstrafe.

9357. Stamcar Eduard und Premru Heinrich aus Laibach, Menageriebesitzer, wegen unbefugtem Almosen sammeln.

Estras din foaia oficiosa comitatensă nr. 51.

9411. Din cauza bolei de porci în comunele Borgoprund, Borgo-suseni și Iad, s'a interzis esportarea de porci din cercul Iadului la Austria.

9518. Consemnarea restanțelor la fondul de pensie al notarilor, sunt a se plăti până în 31 Decembrie a. c.

98. Comuna Iva-mare predă edificarea unei crăme noue în 2 Ianuarie 1906, la 10 ore a. m. Prețul strigării 10978 cgr. 91 fl. Vadiul 5 percente. Licitare numai în scris.

66. Comuna Budacul-săsesc vinde în 4 Ianuarie 1906 la 10 ore a. m., 1075 trunchiuri de stejari. Prețul strigării 87078 cor. 64 fl. Vadiul 5 percente.

Curentări:

1827. Vrasmas Timofte din Borgoprund și-a pierdut un pasaport de vite sunător preste o vițeuă.

2894. Perl Josef, medic de dinți, și-a pierdut pe drumul până în Dumitrea-mare o tasă cu mai multe recuise.

9420. Holocsak László din Csepe pentru spese de cură.

9419. Vekony Imre din Karczag pentru locul și ziua morții lui în cauză militară.

1343. Crau Todor die Năsăud și-a pierdut 2 pasaporte de vite preste 2 viței.

355. Kogyi Juon din Les pentru transgresiune.

9357. Stamcar Eduard și Premru Heinrich din Laibach, posesori de menagerie, pentru neindreptățiți adunare de ajutoare.

Der Rat knurrte und brumnte etwas, dann verzog er sein Gesicht zu einem Ausdruck, der entfernte Ähnlichkeit mit einem sehr primitiven Lächeln hatte, griff in die Tasche und nahm ein Zwanzigmärkstück aus seiner Börse.

„Eigentlich sind Sie —“

„Der unverschämteste Mensch, der auf der weiten Welt herumläuft,“ kam ihm der Doktor zuvor, „da haben Sie ganz recht. Uebrigens haben wir das hin und wieder auch schon andere gesagt.“

„Nun, da nehmen Sie doch,“ unterbrach ihn der Rat ungeduldig, ihm das Goldstück hinhaltend.

„Was meinen Sie?“ fragte der Doktor.

„Das Geld, Ihren Raub, sollen Sie nehmen, damit ich meine Ruhe habe.“

„O, das ist völlig ausgeschlossen, bester Herr Rat,“ versicherte ihm der Doktor, „Damit wäre Ihre Weihnachtsfreude nur halb. Die Hauptsache kommt erst.“

„Noch etwas?“ höhnte der Rat. „Ich glaube —“

„Sie glauben eben nicht, Sie können es auch nicht glauben, ehe Sie es selbst mitgemacht haben, wie groß die Freude ist, die man andern Menschen mit einer solchen Kleinigkeit bereiten kann. Jetzt gehen wir zusammen einkaufen.“

Dem Rat gab es einen gewaltigen Stoß.

„Wie — was — wie sagten Sie? Wir gehen —?“

„Zusammen einkaufen, natürlich; und dann machen wir unsere Besuche. Zu Ihrem Stammtisch kommen Sie immer noch früh genug.“

„Mein Verehrtester, alle menschliche Geduld hat ihr Ende, folglich auch die meine. Ihre Tournee machen Sie nur gefälligst allein, sonst stecke ich meinen Tribut wieder ein.“

Dem kam der Doktor mit einem schnellen Griff zuvor.

„Nun, wenn es dann durchaus nicht anders sein kann, dann adieu. Verzeihen Sie noch immer im „Roten Hahn“, wenn ich fragen darf.“

„Das Fragen kostet nichts. Natürlich; in der ganzen Stadt gibt es nirgends ein besseres Essen.“

„Und Sie wollen wirklich nicht —?“

„Ne, ich will wirklich nicht. Also adieu, Herr Doktor. Viel Vergnügen!“

Damit machte der Rat eine scharfe Wendung und eilte, so schnell er konnte, davon.

„Guten Abend, Herr Rat, meinen besten Dank —“, rief ihm der Doktor nach.

„Ein ganz verrückter Kerl,“ ratierte der Rat vor sich hin. Als er genügend von dem „Krauber“ entfernt war, verlangsamte er seinen Schritt, aber nicht, ohne sich vorher umzusehen, ob der „verrückte Kerl“ ihm nicht etwa gar folgte. Das war nicht der Fall. Mit einer beträchtlichen Befriedigung konstatierte er das.

Nachdem er etwa eine Stunde lang seinen Spaziergang fortgesetzt hatte, schlug er den Weg zum „Roten Hahn“ ein, wobei er den festlichen Wunsch hegte, daß der ungemütliche Abend so rasch wie möglich vorübergehen möge, worauf allerdings geringe Aussicht vorhanden war, denn am Stammtisch machte sich der Weihnachtsabend ebenfalls in unangenehmer Weise bemerkbar: von der sonstigen Tafelrunde von etwa zwölf Personen erschienen höchstens zwei oder drei. Und auch diese waren nicht in der üblichen Stimmung. Es trennte sie eben etwas von den übrigen Menschen, und je älter man wird, desto deutlicher empfindet man diese Trennung.

Und immer noch am Weihnachtsabend kam über den Rat das nämliche eigentümliche Gefühl, die nämliche Reflexion über das hinter ihm liegende Stück seines Lebensweges, der sich so ganz anders und wohl nun vieles freundlicher und sonniger gestaltet hätte, wenn er ihn nicht allein hätte zurücklegen müssen.

Aber hatte er denn müssen? War es nicht sein freier Wille gewesen? Das ist eine eigene Sache; anfangs will man und mit jedem Jahr läßt die Freiheit des Willens mehr nach, man getraut sich nicht, zu werben, man mißtraut sich selbst und wenn die ersten Silberfäden sich durchs Haar weben, dann grübelt und zweifelt man nicht mehr, man entscheidet sich endgültig für den Verzicht, und aus dem Wollen ist das zwingende Muß geworden.

Und während der Einsame so dahinschritt, kam ihm der Doktor mit seiner Kinderbescherung wieder in den Sinn. Fröhliche Kindergesichter! Er wollte den Gedanken kurz von sich abweisen, aber dieser war stärker als sein Wille, er bezwang ihn und er nißte sich immer fester ein. Es mußte wohl ein ganz apartes Gefühl sein, unter jubelnden Kindern vor dem funkelnden Weihnachtsbaum zu stehen. Und nun klang ihm klar und deutlich helles Kinderlachen ans Ohr. Er sah sich mit seinen Geschwistern wieder im Elternhaus vor dem reich

geschmückten Weihnachtsstich stehen. Sie waren in alle Welt zerstreut; des Lebens Not hatte keines von ihnen kennen gelernt. Ob sie aber wohl glücklich waren? Höchstens ein oder zweimal im Jahr wechselte er mit ihnen Briefe. Man hatte sich während langer Jahrzehnte von einander entwöhnt.

Des Rates Stirn hatte sich gefurcht, als er den „Roten Hahn“ betrat. Ein schneller Blick zeigte ihm, daß das Lokal fast leer war. Am Stammtisch saß niemand. Er bestellte das Essen und verzehrte es widerwillig kaum zur Hälfte.

„War es nicht gut?“ fragte der Kellner.

Der Rat brumnte etwas Unverständliches vor sich hin und nahm dann eine Zeitung zur Hand. Aber auch mit der Lektüre war es heute nichts, und als er sich darüber ertappte, daß er eine und dieselbe Notiz nun schon zum dritten Male durchlesen hatte, ohne zu wissen, was sie enthielt, da legte er das Blatt fort.

Er stützte den Kopf in die Hand und sann vor sich hin.

Eine halbe Stunde mochte er so gesonnen und geträumt haben, da näherte sich der Kellner und teilte ihm mit, daß in dem anstoßenden, kleinen Nebenzimmer ein Herr auf ihn warte.

Der Rat fuhr aus seinen Träumen auf.

„Auf mich? Das wird ein Irrtum sein; ich wüßte keinen, der auf mich warten sollte.“

„Gewiß, Herr Rat,“ entgegnete der Kellner, über dessen Gesicht ein leises Lächeln ging, „der Herr hat ausdrücklich nach Herrn Rechnungsrat Heinsius gefragt.“

Nun mußte er wohl oder übel doch der Aufforderung Folge leisten. Kopfschüttelnd erhob er sich und schritt zu der Tür, die zum Nebenzimmer führte.

Er öffnete, — und sprachlos, mit tiefem, jähen Erröten blieb er stehen.

Da brannte auf einem weißgedeckten Tisch ein kleines Weihnachtsbäumchen und rings herum stand ein halbes Duzend kleiner Knirpse und Mädchen mit glühenden Backen und leuchtenden Augen, ein jedes Kind hatte ein Geschenk in der Hand, das eine ein Bilderbuch, das andere ein Spielzeug. Neben dem Baum auf dem Tisch aber stand ein großer Teller mit vergoldeten Nüssen, Äpfeln und Lebkuchen.

Jetzt hob der Doktor, der sich vor den Kindern aufgestellt hatte, die Hand und sagte:

„Eins — zwei — drei!“

Tagesnachrichten.

Pränumerations-Einladung. Bei dem herannahenden Jahresabschluss erlauben wir uns, zur Pränumerations unseres Blattes einzuladen...

Gottesdienst in der evang. Kirche N. B. Am ersten Weihnachtsfeiertage predigt in dem Vormittagsgottesdienste Herr Stadtpfarrer Friedrich Kramer...

Unsere Stadtvertretung hat bezüglich der Befassung der Viehpastkommissionen einen engherzigen Beschluß gefaßt, indem sie alle im Dienste des Stadtmagistrates stehenden Schreibkräfte von der Bewerbung ausschloß...

Todesfall. Herr Carl Decani, Senator des ehemaligen Bistriker Distriktes, späterer Reichstagsabgeordneter und nunmehriger k. ung. Evidenzhaltungskommissar des Nebestandes, starb am vorigen Sonntag im Alter von 84 Jahren in Des und wurde Dienstag, den 19. Dezember, 2 Uhr nachmittags, unter zahlreichem Leidgedolge aus den hervorragendsten Berufsklassen auf dem evang. Friedhofe bestattet.

Militärkonzert. Am Abend des ersten Weihnachtstages findet im Saale des Gewerbevereins ein Konzert der Militärkapelle mit ganz besonders interessantem Programm statt.

Der Ball junger Kaufleute findet am 13. Januar 1906 im großen Saale des Gewerbevereins statt. Die Einladungen hierzu erfolgen in den nächsten Tagen.

Der Bistriker allgemeine Gehilfenverein bringt am 2. Christfeiertage die Fosse mit Gesang: „Ehrliche Arbeit“ zur Aufführung. Preise der Plätze: 1. Parterre R 1.40, 2. Parterre R 1.—, Gallerie R 1.—, Stieparterre R —.60, Stiehgalerie R —.40. Nach der Vorstellung Tanzunterhaltung. Tanzschleifen à 80 h sind abends an der

Und

O Du frohliche O Du seltsame

Gnadenbringende Weihnachtszeit

erscholl es im Chor von den Lippen der kleinen Sängerschar. Der Rat schloß leise hinter sich die Tür. Wortlos, fassunglos betrachtete er das wunderbare Bild.

Als der letzte Ton verklungen war, trat der Doktor an den Rat heran, ergriff seine Hand und geleitete ihn der Reihe nach zu den Kindern, deren jedes ihm die kleine Hand reichte.

„Der Einfachheit wegen habe ich die größeren der Beschenken gleich mitgebracht, Herr Rat,“ sagte der Doktor, „damit sie ihrem gütigen Gönner zugleich im Namen der übrigen danken können.“

Der Rat wollte etwas erwidern, aber — seltsamerweise brachte er kein Wort über die Lippen, in der Kehle drückte und schnürte ihn etwas. Erst als der Doktor den gefüllten Teller ergriß und ihn ihm als Geschenk der Kinder überreichte, fand der Rat die Sprache wieder.

„Herr Doktor,“ sagte er, „hm, das ist — eigentlich ist das —“

Weiter ging es nicht recht. Den Teller aber umfaßte er mit beiden Händen und ließ ihn nicht mehr los.

Eine Viertelstunde danach saßen der Rat und der Doktor inmitten der jubelnden Kinder rings um den Tisch, auf dem ein großer Berg mit Kuchen aufgetürmt war und vor jedem Kind stand eine Tasse Schokolade. Der Doktor aber trank mit dem Rat einen Punsch, von dem dieser behauptete, daß er köstlicher sei, als er jemals in seinem Leben einen getrunken, — seit den frühen Jahren seiner Jugend.

Und während sein Blick auf den leuchtenden Augen der Kinder ruhte und ihr helles Lachen an sein Ohr schlug, fragte ihn der Doktor auf einmal:

„Da ich nun doch ein ganz unverwundter Kerl bin, Herr Rat, — eine Frage: Darf ich Sie am nächsten Weihnachtstag nachmittags zu Weihnachtsmäulen abholen?“

Der Gefragte antwortete nichts, — er tat aber mehr als das: er lachte laut und hell auf, wie er seit vielen, vielen Jahren nicht mehr gelacht hatte, und gab dem Doktor einen Schlag auf die Schulter, den dieser noch am nächsten Tage spürte.

Kassa zu haben. Kassaöffnung 7 Uhr. Anfang halb 8 Uhr abends. Die Musik besorgt die Kapelle des k. u. k. Infanterieregimentes Nr. 82.

Trauerung. Herr Wilhelm Höbe, Kreisnotar aus Petersdorf, wurde Mittwoch, den 20. Dezember, mit Fraulein Bertha Höbens kirchlich und standesamtlich getraut.

Der Weihnachtsmarkt war von Käufern nicht sonderlich besucht. Die Stadt- und Landbevölkerung ist sparsamer geworden. Während sonst, d. h. vor einigen Jahren Buchhandlungen, Bazare, Delikatessen-, Schnitt- und Spezereiwarenhandlungen in den Vororten des Weihnachtsfestes lebhaften Verkehr und Besuch hatten, verliefen die letzten Tage der Vorwoche so ziemlich ruhig und geschäftslos.

Das schönste und angenehmste Winterwetter ist endlich bei uns eingeleitet. Nur etwas Schnee fehlt uns noch, dann hätten wir die schönste Schlittenbahn.

Das Sinfoniekonzert der Musikkapelle des k. u. k. Infanterieregimentes Nr. 82, das am vergangenen Sonntag abends stattfand, nahm — bei leider nicht sehr befriedigendem Zuspruch seitens des Publikums — einen geradezu glänzenden Verlauf und man kann angelehnt dessen wirklich nur lebhaft bedauern, daß man nur so selten zu derartigen musikalischen Genüssen hier gelangen kann. Die Musikkapelle erfreut sich nicht mit Unrecht so großer Beliebtheit. Verleende Technik, die selbst bei den schwierigsten Passagen nicht versagt, breite schöne Bogenführung, exakter, auch dem zartesten Winde des Dirigenten folgender Vortrag, im brausen, dem Gewitterturme vergleichbaren Fortissimo gleichermaßen wie im feinen Piano und Pianissimo auf das vorzüglichste geschult und abgetücht, zeichnet sich das Streichorchester der Kapelle aus, während die Bläser durch ihre fast absolute Sicherheit im Einfluge sich auf das harmonischste einfügen dem symphonischen Zusammenklang der Instrumente. Die Ouverture zu „Hunyadi László“ von Erkel, die einige musikalisch recht wertvolle Melodien aufweist und infolge ihrer schwierigen modernen Instrumentation hohe Anforderungen stellt, wurde bravourios gespielt und erntete reichsten Beifall. Aus der mit großem kontrapunktischen Raffinement gedichteten Symphonie mit der Juge Nr. 41 von Mozart in C-Dur gefiel wohl am besten das „Andante cantabile“ und das „Allegretto“ (Menuetto), während man sich für die Juge, in der Mozart Seb. Bach noch übertrumpft, weniger erwärmen konnte. Tatsächlich kam in den Fingern dieses Labyrinthes von Kontrapunkt sich nur ein Menich zurechtfinden, der die Juge öfters gehört und sich mit dem Wesen der Juge überhaupt eingehend beschäftigt hat. Eine bis auf Einzelheiten brillante Leistung war auch die Wiedergabe des herrlichen Mendelssohn'schen Sinfoniekonzertes durch Herrn Scholtzes, einen Konseruatorien, dessen Begleitung das Orchester besorgte. Blendende, allerdings noch nicht ganz ausgeglichene Technik — in den rasend schnellen Passagen verwinden die Einzelheiten bisweilen zu sehr — und ein breiter, in der Cantilene überaus heilewoller Strich sind die Vorzüge der Geigenkunst des Herrn Scholtzes. Dabei spielt er alles auswendig. Der brauende Beifall, den er fand und der ihm eine Zugabe abtrotzte, war gewiß wohlverdient. In der „Arabischen Suite“ von B. Scharwenka hatte das prächtig geschulte Orchester der 82. Infanteriekapelle noch einmal reichliche Gelegenheit, sich von den besten Seiten zu zeigen. Wir können Herrn Musikkapellmeister Blaton, der mit unerwählter Ausdauer und verblüffender Sicherheit dirigierte, nur von Herzen danken für den symphonischen Abend, der — leider — wohl der letzte seiner Art gewesen sein dürfte, den die wackere 82-er Kapelle in Bistritz veranstaltet hat.

Die Eröffnung des Eislaufplatzes findet bei günstigem Wetter Sonntag, den 24. Dezember d. J., mit Militärmusik statt. Abendläufen finden bei günstigem Wetter wöchentlich am Montag und Donnerstag statt.

Aus Rußland werden fort und fort die schauerlichsten Nachrichten über die Ausbreitung der Revolution, über die Meuterei des Militärs, über die Verwüstungen, welche der Pöbel verursacht, gemeldet. Berliner Blätter berichten: Die Revolution ist über ganz Kurland und Livland ausgebreitet. Bewaffnete Banden brennen alles nieder. Libau und Riga stehen in Flammen. Ebenso eine ganze Reihe von Ortschaften zwischen Kreisburg und Kowao; namentlich in Riga ist die Gefahr außerordentlich groß. Das Leben aller dortigen Deutschen ist unmittelbar bedroht.

Aus Moskau kommen ebenfalls schreckliche Nachrichten. Man zählt bisher dreihundert Tote. Die Fabrikarbeiter verbrannten und versenkten alle im Hafen liegende Schiffe.

Weiter wird gemeldet: Die Revolutionäre beherzigen Kurland und Livland und sie setzen Riga und Mittau in Brand und bedrohen Libau. Das Leben aller Deutschen ist in höchster Gefahr. Von Kreuzburg bis Rabino steht alles in Brand. Die Aufständischen hielten den Baron Korj und Herrn v. Rosenbach als Geiseln in Kreuzburg.

Offener Sprechsaal.

Dankfagung.

Ueber die durch den Wohlthätigkeitsverein des Bistritz-Mascher Komitates vorgenommene Almosenverteilung haben in der am 17. d. M. abgehaltenen Anstehung jene Mitglieder des Ausschusses, welche diese mühevolle und mit einer gewissen Opferwilligkeit verbundenen Aufgabe, der Stimme ihrer edlen Herzen folgend, aus eigenem Antrieb übernommen haben, Rechnung abgelegt. Ihre eifrigen Bestrebungen hat glänzender Erfolg gekrönt, weil die opferwilligen Einwohner der Stadt sie in ihrem Unternehmen mit Freuden unterstützt haben und zu Gunsten der durch den Verein unterstützten Witwen, Waisen, verlassenen arbeitensfähigen Greise und in Krankheit Lebenden, mehr als 700 Kronen eingelaufen sind, wodurch es dem Verein ermöglicht wurde, beim Eintritt des Winters und gerade an dem Geburtsfeste des göttlichen Verklärers der Nächstenliebe, die Rat vieler Armen zu mildern, die sie bedrohenden Sorgen zu zerstreuen und ihre schmerzlichen Tränen zu trocknen. Aus den Herzen der Armen quellender Dank sei all denen, welche die Entgegennahme und Sammlung der Gaben unserer Mitmenschen bereitwillig übernommen haben, als auch denjenigen, die mit ihren Gaben zur Ausübung der Nächstenliebe beigetragen haben. Die Damen, welche die Sammlung vorgenommen haben, haben an die Vereinskasse folgende Beträge abgeliefert: Frau Dr. Emerich Hunyadi 51 Kronen 70 Heller. Frau Dr. Josef Brocher 71 Kronen 68 Heller. Frau Johann Radutz 86 Kronen 50 Heller. Frau Ignaz Weiß 129 Kronen

10 Heller. Frau Johann Mistl 130 Kronen 70 Heller. Frau Alois Bise 202 Kronen 70 Heller.

Mit ganz besonders herzlichem Freunde hat der Ausschuss des Frauenvereines jene reichliche Gabe zur Kenntnis genommen, welche ihm der kgl. Ingenieur Carl Esallner hat zukommen lassen, welcher zu Gunsten der Vereinskasse 50 Kronen spendete. Die erhabende Tat trägt ihr schönstes Lob in sich selbst. Bezüglich der Weihnachtsunterstützungen hat der Vereinsausschuß auch bereits Beschluß gefaßt und für 42 Arme Brennholz, Lebensmittel und Bargeld-Unterstützungen votiert.

Nr. 8816/1905.

Rundmachung.

Das im Sinne des G.-N. 22 ex 1886 § 33 zusammengestellte Namensverzeichnis der Birtilistenliste pro 1906 ist mit Beschluß vom 15. Dezember l. J. No. 216/905 von der Stadtvertretung genehmigt und richtiggestellt worden.

Hievon erfolgt die Verlautbarung mit dem Bemerken, daß das Namensverzeichnis vom 19. Dezember l. J. bis 2. Jänner 1906 im Magistratsexpeditie in den Amtsstunden zur allgemeinen Einsichtnahme aufliegt und etwaige Reklame extra Dominium während dieser Frist an den Herrn Komitatsvizegespan eingegeben werden können.

Der Stadtmagistrat.

Bestercze, am 18. Dezember 1905.

297

Sadler, Bürgermeister.

Nr. 8874/905.

Rundmachung.

Die löbl. Stadtkommunität hat in der am 15. Dezember 1905 abgehaltenen Sitzung mit allen gegen eine Stimme die Aufnahme eines Kommunaldarlehens im Betrage von 330.000 Kronen beschlossen.

Gegen diesen Beschluß steht der Rekurs binnen 15 Tagen offen.

Der Stadtmagistrat.

Bestercze, am 20. Dezember 1905.

298

Sadler, Bürgermeister.

DIE ZEIT

ist die erste

Wiener Tageszeitung grossen Stils

die zwei wichtige Vorzüge vereint: allseitige finanzielle Unabhängigkeit und einen weltumfassenden Nachrichtendienst. Sie bringt fünf vornehm ausgestattete, von Fachmännern redigierte und bearbeitete Beilagen, deren jede ein gediegenes Fachblatt ist, und zwar:

Die Frauen-Zeit

Organ für alle Interessen der Frauenwelt.

An jedem Dienstag.

Die technisch-natur-

wissenschaftl. Zeit

Organ für das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften und der Technik.

An jedem Freitag.

Die pädagogische Zeit

Organ für das gesamte Erziehungs- und Bildungswesen.

An jedem Mittwoch.

Die Sonntags-Zeit

Belletristische Beilage für literarische Plaudereien, Reisebeschreibungen, Skizzen und Novellen.

An jedem Sonntag.

Die medizinisch-

hygienische Zeit

An jedem Samstag.

Abonnementspreise für Oesterreich-Ungarn:

Mit täglich einmaliger Postversendung: Monatlich K 4.—; vierteljährig K 12.—; halbjährig K 24.—; ganzjährig K 48.—.

Mit täglich zweimaliger Postversendung: Monatlich K 4.70; vierteljährig K 14.—; halbjährig K 28.—; ganzjährig K 56.—.

Neu eintretende Abonnenten

welche „DIE ZEIT“ vom 1. Januar 1906 auf mindestens drei Monate abonnieren, erhalten das Blatt schon vom Weihnachts- tage an gratis und franko zugesendet.

276 (2-3)

DIE ZEIT

Administration, Wien I. Maria Theresienstrasse Nr. 10.

BILLIGE PREISE!

Anzeige!

Ich erlaube mir dem P. T. Publikum höflichst anzuzeigen, dass ich die unter der Firma

M. BINDER, Kornmarkt

bestandene Buch-, Papier- und Musikalienhandlung übernommen habe und bitte dasselbe, gleichzeitig meine reichhaltige Weihnachtsausstellung zu besichtigen.

Hochachtungsvoll ergebenst

GUIDO SCHARSACH.

Schöne Schreibzeuge, Schreibgarnituren etc. etc.

FISCHER & COMP., Baumschulen, Nagyenyed (Ungarn).

Unsere 40 Katastraljoch grossen Baumschulen sind in Siebenbürgen die grössten und reichhaltigsten. Durch fachgemässe fleissige Arbeit stehen die Kulturen sehr schön, so dass sich der Bezug von Bäumen und Pflanzen im Bedarfsfalle ganz von selbst empfiehlt.

Vorrat: 80.000

Obstbäume in den gangbarsten Formen und edelsten Sorten. Tadellose Ware. (Neuhenten).

1 Million

Obstwildlinge aller Gattungen, kräftige, gesunde Pflanzen.

1 Million

Gleditschien bester Qualität, Heckenpflanze ersten Ranges.

1 Million

Akazien, sehr stark und schön, zu Auforstungen.

Ziersträucher, Allee- und Solitäräume etc.

Kataloge gratis.

Zur Besichtigung unserer Baumschulen wird höflichst eingeladen.

Advertisement for Liniment Capsici comp. (Anker-Pain-Expeller) with an anchor logo and detailed text in German describing its medicinal properties for various pains.

Einige Nies Borgoer Fließpapier sowie Zeitungs-Makulatur und Packpapier in größeren und kleineren Partien sind bei der Administration dieses Blattes (Reißgasse 14) billigt zu verkaufen.

Fische zu haben unter dem Kornmarkt und am Hofmarkte Nr. 9 bei Morgenstern.

Ungarische Weingutsbesitzung und Weingrosshandlung ersten Ranges sucht Platzvertreter gegen hohe Provision. Später fixe Anstellung nicht ausgeschlossen. Offerte erbeten an Wilhelm Schuth, Weingutsbesitzer, k. u. k. Hoflieferant, Villány (Südungarn).

Sz. 3349/905. fszb.

Arlejtési hirdetmény.

A vármegye alispánja 8273/905 számú rendeletével a Kisrebra-Párvai viczinális uton levő 53 sz. hid vállalat utján való kijavítását 486 kor. előirányzott költséggel engedélyezte.

E munkálatok 1906. évi január hó 6-ik napjának d. e. 10 órájára hivatali helyiségben tartandó zárt írásbeli ajánlati verseny tárgyalást hirdetek.

Felhívom a versenyezni óhajtokat, hogy az említett hid felépítésének elvállalására vonatkozó és az engedélyezett összeg után számítandó 5% bánatpénzzel ellátott zárt írásbeli ajánlataikat a kitűzött napon d. e. 1/2 10 óráig hozzám annyival is inkább adják be, mivel a később érkezőket figyelembe venni nem fogom. Az 5% bánatpénz az árlejtés befejezése után a vállalkozó által 10%-ra egészítendő ki.

A kérdéses munkálatokra vonatkozó műszaki kiadások és részletes tervek hivatali helyiségben a hivatalos órák alatt bármikor megtekinthetők.

Naszód, 1905. december hó 14.-én.

A járás főszolgabírája.

László Zoltán s. k. főszolgabíró.

296 (1-2)

Bücher

sind sehr geeignet zu

Weihnachtsgeschenken.

Eine große Auswahl in allen möglichen Bilderbüchern, besonders unzereißbaren.

Ein reichhaltiges Lager von vorzüglichen Jugendschriften für Knaben und Mädchen.

Eine mit Fachkenntnis zusammengestellte Auslese der modernsten und besten Geschenkliteratur für Jung und Alt.

Ferner Photographie-, Postkarten- und Poesiealbums in neuestlicher Ausstattung.

Große Auswahl in Briespapieren in Kasseten und allen möglichen Schreibrequisiten finden Sie in der Weihnachtsausstellung der

Buchhandlung Carl W. Schell.

Die vom Wiener Bank-Verein und von der Bayerischen Hypotheken und Wechsel-Bank in München gegründete

„Globus“

Lebens- und Rentenversicherungs-Gesellschaft übernimmt durch ihren Bezirksvertreter

Markus Mayer, Holzgasse 42

zu den kulantesten Bedingungen Anträge auf den Ablebens- und Erbensfall, Ausstattungs- und Militärdienst, sowie auch Rentenversicherungen.

Staatslose und Wertpapiere sind unter sehr günstigen Bedingungen, auch in Ratensahlungen, zu haben.

295 (1-2)